



Nr. 237

Donnerstag, den 5. Oktober 1905.

20. Jahrgang

Morsch.

Roman von Friedrich Jacobien.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Und wenn in dieser Stunde auf dem Korridor des alten Hauses einer von denen vorüberging, die da wußten, daß das Haus mehr als einen Verbrecher barg, dann mußte er zu dem Wirth hinunterlaufen und ihm melden, daß in dem letzten dunklen Zimmer des langen Ganges gerade jetzt ein Verbrechen begangen wurde; denn er habe darinnen das Fallen von Möbeln vernommen und das Stöhnen einer Stimme, die kaum noch einem Menschen angehörte.

Franz Schubert war aufgesprungen und hatte den Tisch dabei umgeworfen.

Er lief durch das Zimmer wie ein wildes Thier, dem die Erinnerung an seine Freiheit und die Erkenntnis seiner trostlosen Gefangenschaft gekommen ist; er fürchtete zu ersticken und riß endlich das Fenster auf, um seine Lungen mit der elenden Luft zu sättigen, die in dem dumpfen Hofe gleich ihm gefangen war.

Es läutete.

Außerdem wie oben auf den freien Bergen, wenn die einsame Kapelle ihr Glöckchen rührte und die armseligen Töne auf Adlerichwingen zu schweben schienen; es war ein tiefes trauriges Räuten von vielen Glöckern, die ihre fruchtlose Stimme über das Getöse einer großen Stadt zu erheben versuchten. Aber der verwirrte und gequälte Mann entnahm daraus doch eine tröstliche Wahrheit.

Es war noch nicht Mitternacht, wo die Hand des Verbrechers sich ausstreckt oder wo sie ihre Arbeit schon vollendet hat.

Es war noch Tag.

Ein heller, sonniger Tag, so sah man es jetzt sogar zwischen diesem schwarzen Steinhaufen, denn die Dächer der Häuser strahlten in einem reinen Licht, und wo ein schmutziges, von Spinnweben umspanntes Fenster war, da blinkte auch ein Goldfleck des ewigen Lichtes.

Draußen in Harvestehude verstreute die Sonne ihre Strahlen mit einer üppigen und verschwenderischen Pracht.

Es geschah ihr nicht immer so gut, daß sie keinen mit Rauch und Ruh durchwebten Nebelschleier zu durchdringen und zu zerreißen hatte, denn auch die reichen Handelsherren konnten sich mit all ihrem Geld keinen klaren blauen Himmels erspekulieren — aber der seltene und leuchtende Glanz wirkte freundlicher auf den englischen Rasen der Vorgärten, als in den Gassen der Altstadt, und es wurde wieder einmal deutlich, daß den Reichen dieser Erde auch die Gratisgaben der Natur in höherem Maße zufallen, als den ungezählten Stiefkindern der Welt.

Und sie wollten es dennoch nicht alle glauben.

Wilhelm Marzen hatte eine sehr schlechte Nacht hinter sich, und er war keineswegs der tröstlichen Erwägung zugänglich, daß die guten Geister des Sonntags dazu berufen sind, alle schlimmen Geister der Finsternis in ihr unheimliches Reich zurückzubannen.

Er spürte ihre Nähe vielmehr sehr deutlich, und seine grämlichen Gedanken kämpften an eine Stunde des gestrigen Abends, in der sie zu ihm gekommen sein mußten.

Das war sehr seltsam gewesen.

Er hatte, wie fast immer allein am Schreibtisch geessen und einer Beschäftigung obgelegen, die den meisten Menschen angenehm und behaglich zu sein pflegt; die fetten Zahlen seines Vermögens waren ihm durch die Hände gegangen, und er hatte gefunden, daß seine Habe wiederum angewachsen sei.

Große Pläne waren ihm durch den Sinn gezogen.

Der Ehescheidungsstreit mußte nun bald ein günstiges Ende erreichen und ihm die vollkommene freie Verfügung über seine Millionen zurückgeben; er konnte als kinderloser und alleinstehender Mann daran denken, seiner Vaterstadt große Stiftungen zu vermachen und sich damit das Anrecht auf einen Straßennamen, auf ein Denkmal, vielleicht sogar auf einen Sitz im Senat zu erwerben.

Die einzige Torheit seines Lebens, jene Eitelkeit, mit einer schönen Frau prunken zu wollen, war von ihm abgefallen, und er kehrte in das ureigenste Wesen eines wandelnden Geldschrankes zurück — was wollte es dem gegenüber besagen, daß in der letzten Zeit sein Herz einige Unregelmäßigkeiten zeigte, und daß er bisweilen mit einer seltsamen Unruhe zu kämpfen hatte!

Aber da war sie gekommen, diese Unruhe, mit einer doppelten und dreifachen Kraft.

So gegen Mitternacht, als alles ringsum den tiefsten Frieden athmete. Ohne jede äußere Veranlassung, wie Marzen bestimmt zu wissen glaubte; denn selbst die Dogge, dieses treue und feinsinnige Tier, war keinen Moment aus ihrer Ruhe emporgeschreckt worden, sie hatte sich nur einmal erhoben, um ihren Herrn mit teilnehmenden Augen anzusehen.

Ungefähr so, als wenn sie hätte sagen wollen: „Armer Herr, es geht fachte mit dir zu Ende, ich glaube, daß nicht einmal dein Geld dir daran helfen kann!“

Darauf hatte Konsul Marzen sich nach der Tür des antostenden Schlafzimmers umgewendet, und es war der Wunsch in ihm rege geworden, daß irgend jemand zu ihm hereinkommen möchte.

Vielleicht eine weiße freundliche Gestalt, die das Licht mit der Hand schirmte.

Es war aber niemand gekommen, und Wilhelm Marzen hatte sich in sein sehr einfaches Gemach zurückziehen müssen, denn er wollte doch nicht die halbe Nacht am Schreibtisch sitzen, wo man ihn obenrein vom Garten aus sehen und beobachten konnte.

Aber als er jetzt in den Kissen lag, da waren sie ihm zu hoch unter dem Kopf und brückten ihm den Brustkasten zusammen, und wie er das Mühl weggeschleuderte, da hatte er ein Gefühl, wie wenn alles Blut ihm in das Gehirn strömte.

Auf der linken Seite konnte er nicht liegen, da brückte es ihm das Herz, und auf der rechten blickte er gegen die fensterlose Wand; das war ein Gefühl, wie wenn man im Sarg steckt, wohin der Mensch doch erst gehört, wenn er tot ist.

Uebertroffen

Frau Sekretär: „Ach, es ist schrecklich, jetzt habe ich gar eine Köchin, die nervös ist!“

Frau Kommerzienrat: „Na, da können Sie noch zufrieden sein; die unsrige ist schon so zerstreut, daß Sie beständig Eis-schrank und Geldschrank verwechselt.“

Nachhilfe.

Vizinalbahn-schaffner (zu den Passagieren): „Meine Herrschaften, Sie müssen aufpassen, es kommt nämlich ein Sturm von hinten, da sind wir Schnellzug!“

Erklärliche Frage.

Dame: „Ich schwärme für die Frauen-Emanzipation; ich schwimme, fechte, rauche.“

Herr: „Lassen Sie sich auch rasieren, mein Fräulein?“

Ueberflüssig.

— „Ich werde einem Mäßigkeitsverein beitreten.“

— „Das ist überflüssig, wo Du Dich ja ohnehin nächsten Monat verheiratest.“

Höflich.

Befuch: „Eine schöne Nachtlandschaft.“

— „Ja, verzeihen der Herr Baron nur, daß der Mond jetzt gerade im Abnehmen begriffen ist.“

Humor des Auslandes.

Heiratskandidat: „Aber die betreffende Dame soll ja ein Gummibein haben?“

Heiratsvermittlerin: „Ja, aber es ist ein selten schönes Gummibein.“

Eine Frage.

Was ist der Unterschied zwischen der Echternacher Spring-Prozession und dem Zaren?

Die Echternacher Spring-Prozession macht immer drei Schritte vorwärts und einen zurück und der Zar macht immer einen Schritt vorwärts und drei zurück.

Kulturfortschritt.

„Weiß nicht, seitdem ich 'mal hab 'n Automobil explodieren sehen, kann ich den Pferderennen keinen Geschmack mehr abgewinnen!“

Wahres Geschichtchen.

In der Wanderverzeit reitet eine Husarenschwadron durchs Städtchen. Die Jugend beiderlei Geschlechts schwimmt ob des niedergehenden, glänzenden Bildes in eitel Lust und Wonne. Da kommt ein fünfjähriger Knirps plötzlich auf den an der Spitze reitenden Rittmeister zugeköpft und ruft: Ach, Herr Husar, möchten Sie nicht ein bißchen hier um die Ecke reiten, damit meine liebe Mama Sie auch sehen kann!“

Langsam.

„Was macht Ihre Cousine?“ — „Ach, das arme Mädchen fängt so allmählich an, sitzen zu bleiben.“

Gewissenhaft.

Der Herr Lehrer bringt den kleinen A-B-C-Schützen die Schreibweise der Hauptwörter folgendermaßen bei: „Alles, was man sehen kann, schreibt man groß, also z. B. der Tisch, der Stuhl, die Bank usw.“ Beim Diktatschreiben diktiert er unter anderem: „der Kleiderschrank“, und ein kleiner Pfiffikus schreibt dies „der Kleider Schrank“. Der Lehrer fragt den Kleinen darauf, weshalb er Kleider klein und Schrank groß schreibt, voraus dieser prompt erwidert: „Weil man bei uns bloß den Schrank sehen kann, aber die Kleider nit — die sind im Ver-schamt!“

Gründlich.

Aber es kann doch mal passieren, Herr Doktor, daß, wenn Ihnen ein Patient stirbt, er nur scheintot ist?“

Doktor: „Nee, nee, scheintot ist bei mir ganz ausgeschlossen. Wen ich behandelt habe, der ist tot!“

Der Kollege.

Primadonna: Aber Kapellmeister, wie können Sie meinen armen kleinen Hund hinauswerfen?

Kapellmeister: Er bellt auch falsch, der Köter!

Milder Protest.

Hausfrau (zu dem neuen Dienstmädchen): „Das sind ja ein Paar Strümpfe von mir, welche Sie da tragen, Anna . . . so hatte ich den Familienanschluß aber eigentlich nicht aufgefacht!“

Ahnungsvoll.

Gattin: „Höre, Fritz, heut' mußt Du wegen des Essens schon 'mal ein Auge zudrücken!“

Gatte: „Mein Gott, also nicht einmal zum — ansehen ist's?“

Glaubhaft.

„Sie hängen wohl sehr an Ihrem Automobil?“

Autler: „O, es geht mir über alles!“

Wiel verlangt.

— „Was willst Du mein Kind?“

— „Um zehn Pfennige Schinken, für 'n Vater recht mager, für d' Mutter aber recht . . . fett.“

Aus der Sommerfrische.

Wirt (zu einigen Freunden): „Wenn einer von den Herren Vegetarier ist, dann hält' ich für ihn noch ein Bett . . . es steht nämlich in der Kammer, wo unsere Würst' hängen.“

Spleen.

— „So, der Kommerzienrat nimmt gegenwärtig Blutrreinigungspillen?“

— „Ja, der ist neulich geabelt worden!“

Ausrede.

Richter: „Die bei Ihnen beschlagnahmte Milch enthielt fünfzig Prozent Wasser!“

Bäuerin: „Was S' net sagen?! — Vielleicht hat mei' Kuh gar d' Wasserfucht!“

Humor des Auslandes.

Es war an einem schwülen Tage im Hafen von Malta, als sich ein Wüßhupman, ein Würschchen von 4 Fuß 8 Zoll, an Bord des Schiffes begab, unter dessen Mannschaft er eingereiht werden sollte. Eben hatte er sich bei dem Kapitän vorschriftsmäßig gemeldet, als ihn ein Offizier, der, 6 Fuß 2 Zoll messend, buchstäblich auf ihn herabsah, anredete:

„Na, Kleiner, jetzt gehörst Du zu uns, he?“

„Zu Befehl, Sir,“ antwortete munter der Wüßhupman. „Wie sieht's denn — ist wohl die alte faule Geschichte — der Narr der Familie zur See geschickt — wie?“

„Nein, Sir,“ erwiderte treuherrig der „Kleine“; „durchaus nicht, die Dinge haben sich seit Ihrer Zeit geändert.“

„Mach Dich fort!“ brüllte der Kapitän, und der Kleine flog nach unten, so schnell ihn seine Beine tragen konnten.

Wanderspruch.

Die Welt ist vollkommen überall.
Wo das Auto nicht hinkommt mit seinem Standa!

Eine verhängnisvolle Kündigung.

Ein Junggeselle ist mit seiner langjährigen Wirtschaftlerin unzufrieden und will derselben kündigen, ist aber in größter Verlegenheit, wie er ihr den Abschied beibringen soll und beginnt daher folgendermaßen:

„Marie, zehn Jahre haben Sie nun für mich gekocht und das Hausregiment für mich geführt, aber länger geht das nicht, es muß eine Aenderung eintreten und so . . .“

Wirtschaftlerin (ihm schluchzend um den Hals fallend): „Ach Du lieber Guter, wie gern werde ich Deine Frau!“

Nicht zu rühren.

A. (zu B.): „Vor vierzehn Tagen haben wir Brüderschaft getrunken, vor acht Tagen habe ich Dir vierzig Mark geliehen, die ich innerhalb drei bis vier Tagen zurück erhalten sollte, habe sie aber bis heute noch nicht! Das geht nicht so fort, da muß eine Aenderung eintreten!“

B.: „Ganz richtig! Nennen wir uns wieder „Sie“.“

Sie weiß sich zu helfen.

„Wenn Du eine so große Freundin vom Braten bist, würde ich doch keinen Vegetarier heiraten!“

„Nun, gerade deshalb; ich esse einfach den Braten und mein Mann das Gemüse.“

Zerstreut.

Bahnsteigschaffner: „Was fällt Ihnen ein, mein Herr; was soll ich mit der Schokolade?“

Professor: „Ach, Donnerwetter, da war ich wieder an dem verkehrten Automaten, und habe statt der Fahrkarte eine Tafel Schokolade gezogen!“

Vexierbild.



Hoffentlich kommt mein Schwager Ali bald. Wo ist er?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Dornmeyer in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur Moriz Schäfer, Wiesbaden.

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 39.

Donnerstag, den 5. Oktober 1905.

20. Jahrgang.

Im Rauskeller zu Wiesbaden. *)

Was ist man doch so dumm, so dumm,
Daß man sich laßt die Stiefel trumm!
Run sig' ich hier im Keller fest,
Vertrink' des Geldes letzten Rest.
Vom Besten trink' ich, der da wächst,
Bis ich Fortuna hergebezt. —

— Ja, nun wird's sein, denn um und um
Läuft jetzt die Welt um mich herum!
Die Flaschen, die ich zählen will,
Sie tanzen alleweil Quadrill.
Ich fühle, wie bequem man's hat,
Ist Centrum man im Zifferblatt.
Hier sig' ich fest und lob' die Welt,
Die um mich ihren Kreislauf hält.
Ich singe ohne aufzustehn:
„Die Welt ist rund und muß sich drehn.“
— Sie mag sich dreh'n, so lang sie will —
Ich lieg' hier fest vor Anker still.

Die Schiffe samt der Eisenbahn,
Sie mögen all' zum Teufel gahn.
Im Mittelpunkt ruh' hier ich aus,
Denn hier ist der Fortuna Hans! —
— Was war ich doch so dumm, so dumm,
Daß ich mir ließ die Stiefel trumm!

(Nachdruck verboten.)

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Bierfische.

Schneider heißt er und Sänger ist er. Ein hübscher, großer, sehr gutmütig aussehender Herr. Nur einmal ist er doch rabiat geworden, weil das Neden und das Hänfeln seiner Kollegen schließlich so heftig wurde, daß er in blinder Wut mit seinen Fäusten um sich schlug, so daß dem einen ein Zahn aus dem Munde flog und des andern Nase einen nicht ganz unbedeutenden Blutverlust hatte.

Richter: Sie sind der Sänger Schneider?

Angell. (mit tiefer Verbeugung): Schneider, Adolf Schneider, Herr Gerichtsrat; geborner Valliner, ich bin Waise und wohne mit meine wittwete Mutter zusam. Ich bin noch jänglich ohne Strafe un an meine Unbescholtenheit darf teen Nas tippen. Ich habe mir stets anständig bewacht, aber wat zu velle es, det is zu velle. Die Brieder ha'm mit mir Schindluder jetrie'm, se ha'm mir een' Floh in die Neese gesetzt, se ha'm mir an de Waden jeschröppt, se ha'm mir —

Richter: Was haben Ihre Kollegen gemacht?

Angell. (gutmütig): Jott, Herr Gerichtsrat, det müssen Se nich wörtlich, det müssen Se bildlich nehm. Ich wollte damit sagen, die Brieder ha'm mir jeuzt, det id meine Kuntemantz reenevewech walorn hatte.

Richter: So so! Nun erzählen Sie mal.

Angell.: Herr Gerichtsrat, wissen Se, wat Bierfische sind? Bierfische, det sin Fische, die tocht meine Mutta in Bier un det jibt dann so 'ne gewisse Schärfe, det man höll'schen Durst nach friecht. Also wenn id Bierfische jeessen hatte, dann hatte

id ooch immer so'n höll'schen Durst. Nu kann id aber gleich von vornevewech, det een nich ganz bestreiten, det id ooch ohne Bierfische ejat wech Durst habe. Un mit den ewigen Durst ha'm mir meine Kollegen immer an Widel. Un so ooch an een Amb, wie wa im Theata in unse Garderobe sizen. Id soll die ganze Karaffe Wasser aus, die in unse Garderobe zu stehn dhut, un da fraachten mir die Andern, ob id denn am helllichten Tage mir schonst so velle Alkohol inverteibt hätte, det id nu den innern Brand mit det klare Wasser löschen mißte. „Nee,“ sagte id, „Kinda, wa hatten heute Bierfische.“ Un se floobten ei nich. — Na, det war mir ja ganz memschoke. Am andern Amb, da wukte id nich mehr von; wie id nu wieder de ganze Wasser-Karaffe in unse Garderobe leer jetutscht hatte, da meenten sie, id hätte wol wieder Bierfische jeessen, un dann fraachten se mir, ob denn meine Mutta bloß immer Bierfische kochte un warum id so jerne Bierfische jenöhmichte, wo mir dann der Durst nach unterkriechte. Un bei jede von die dämlichen Fragen lachten die Brieder un vahohnepiepelten mir immer feste un festerer. Un weil id nu jeden Amb die Wasser-Karaffe in unse Garderobe zum Löschen brauchte, jing det Zeuge dag-dächlich, bis id mal in meine Wut uf'n Dsch kloppte, un wie se mir nu meine Zebrieder Fäustelen festhalten wollten, da haue id um mir, un da war dos Wallähr jeseh'n. Et war iebrijens nich hübsch von die Kollegen, det se mir um 'n bißken Nasenbluten un um een ollen dastodten, wackligen Zahn vor't Krim'nal schleppen.

Der Angeklagte kommt mit 20 Mark Geldstrafe davon.

Angell.: Die zwanzig Emmchen schmerzen mir sehr, aber et is man jut, det die Feschichte nich so lange jedauert hat, da komme id noch zur Zeit zu Mittag. Meine Mutta hat heut Bierfische.



Schwärmerci.

A.: Sieh, dieses Weib erhält die Reinheit meines Lebens und stärkt immer von neuem meine Brust! — B.: Ist wohl Deine Muse? — A.: Nee, meine Wäscherin.

Der größte Kummer.

„Herr Huber, kommen Sie schnell nach Hause. Ihre Frau hat sich mit Leuchtgas vergiftet!“

Huber: Was? Na das wird ja eine schöne Gasrechnung werden!

Divorecons!

„Und nun nach allem noch eine Bitte, lieber Arthur. Falls ich mich wieder verheiraten will — dürfte ich Dich vielleicht als Referenz aufgeben?“

Höchste Sparsamkeit.

Der Verehrer eines Fräuleins ist in der offenkundigen Absicht, um die Hand seiner Angebeteten anzubalten, in deren Elternhaus eingetroffen. Da er aber sehr schüchtern ist, wird es spät abends, ohne daß er von seiner Absicht etwas merken läßt. Da meint die Mutter: „Ella, mach' ihm nur Mut, damit er bald anhält, — es ist ja schade um das Petroleum, das wir verbrennen!“

Alzu wörtlich.

— „Hast Du denn schon eine recht ausgedehnte Praxis?“

Junger Arzt: „Gewiß, ich habe ja bereits an jedem Ende der Stadt einen Patienten.“

*) Aus „Lieder und Sprüche“ von Fr. Fischbach.

Tot — psui Teufel!

Der reiche Schiffsreeder Jensen hatte neulich daran glauben müssen, in seinem fünfundvierzigsten Lebensjahr; es wäre etwas mit dem Herzen gewesen, sagten die Leute in ihrer häßlichen unbestimmten Weise, bei der man sich alles mögliche denken kann, während es doch viel besser ist, zu wissen, daß der liebe Freund an einem sehr schweren und sehr seltenen Leiden heimgegangen ist — und in den Nachrichten hatte jüngst ein medizinischer Aufsatze gestanden, daß die Herzleiden bedeutend zunehmen, und daß viele einen Anax haben, von dem sie selbst nichts wissen.

Und nun gingen die Gedanken weiter.

Wissen kann man schon etwas — hatte doch dieser Dr. Franz Schubert damals bei seiner Vernehmung behauptet, daß der Kon- sul Margen an einem Herzfehler und infolgedessen an Halluzi- nationen leide; es war nur gut, daß die Sachverständigen diese letzte Behauptung widerlegten und damit wohl auch der ersten ihre Basis entzogen.

Dr. Franz Schubert war nicht nur ein Meineidiger, er war auch obendrein ein Scharlatan!

Und ein Ausbrecher.

Wo er wohl stecken mochte?

Gegen Morgen, als es schon dämmerte, kamen diese letzten Grübeleien.

Ein Mensch, der Grund hat, einen anderen zu hassen, ist für diesen anderen stets unangenehm; wenn der Mensch aber oben- drein im Juchtraße gefessen hat, wenn er ausgebrochen ist und einem flüchtigen Raubtier gleich, dann wird er unter Umständen gefährlich.

Die Morgendämmerung schritt weiter vor, man konnte die Gegenstände im Zimmer undeutlich erkennen. Da in der Ecke war ein Garderobenhalter mit Mantel und Hut behängt; man konnte wirklich glauben, es sei ein Mensch, der die ganze Nacht auf das Einschlafen seines Opfers gelauert hatte.

Aber bei Wilhelm Margen war von Schlaf nicht die Rede gewesen; er fühlte sich matt und gebrochen, und seine Glieder waren in Schweiß gebadet.

So kam der Sonntag herauf.

Mit Glanz und Pracht, und Kon- sul Margen sah an diesem Feiertage in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch. Er hatte eine Decke um die Füße geschlagen und las die Morgenzeitung, um sich zu zerstreuen.

Ach, wenn er nur nicht auf diesen Gedanken verfallen wäre; denn da stand wieder wie immer eine ganze Rubrik von Unta- ten, wie die Großstadt sie erzeugt, gleich der Pfühe, die von Ungeziefer wimmelt — und ein leises Raunen ging durch die Spalten, daß auch ein Kapitalverbrechen begangen sei, aber man wisse die näheren Umstände noch nicht und müsse den geehrten Leser auf die Montagsnummer vertrösten.

Eine schöne Sonntagspredigt für die müde geheigten und doch des Kitzels bedürftigen Nerven!

Nun ging es schon auf den Mittag, und das Ausläuten der Kirchen hub an. Dazwischen ein anderes; ein freier durchdrin- gender Ton der Handchelle, und mit einer Beharrlichkeit, als wenn die Hand des Menschen, der Einlaß begehrte, zu Blei ge- worden sei.

Wilhelm Margen fuhr in seinem Lehnstuhl auf.

Dieser grelle Ton in dem stillen Hause war an sich eine elende Kleinigkeit, die einen gesunden Menschen kaum veranlaßt, mit den Wimpern zu zucken; und dennoch fühlte der Kon- sul, wie sein Herz mit rasender Hast zu schlagen begonnen und der Schweiß ihm aus allen Poren brach.

Ja, er war krank. —

Der Diener kam herein und meldete einen Herrn. Er brach- te keine Karte und nannte keinen Namen. Der Herr habe nur gesagt, daß er in einer dringenden Angelegenheit um Gehör bitte. Es sei Gefahr im Verzuge.

Unter allen anderen Umständen würde Margen den geheim- nisvollen Besuch abgewiesen haben; es war sein strenges Prin- zip, niemand vorzulassen, der sich nicht legitimieren konnte oder wollte, aber die in ihm wühlende Krankheit machte ihn so schwach und widerstandslos, daß das einzige Wort „Gefahr“ alle seine Grundzüge über den Haufen warf.

Es konnte sich um ein geplantes Verbrechen handeln, aber der Verbrecher stand sicherlich nicht draußen, es war noch nie- mals vorgekommen, daß ein Mörder sich auf diese Weise selbst einführte.

„Der Herr soll hereinkommen“, sagte er mit matter Stimme und klammerte sich dabei an den Gedanken, daß der wohlgeschulte Diener selbst diese Bezeichnung gebraucht und nicht von einem „Menschen“, einem „Subjekt“ oder gar von einem „Bagabun- den“ gesprochen hatte.

Wald darauf wurde die Portiere geräuschlos zurückgeschlagen. Margen sah noch immer am Schreibtisch mit dem Rücken gegen den Eingang; er konnte in einem großen Pfeiler Spiegel

die Gestalt des Eintretenden erkennen, und er wollte sich mecha- nisch umwenden, aber es fuhr ihm plötzlich wie ein elektrischer Schlag durch die Glieder, und er vermochte auf einige Sekunden weder ein Glied zu regen, noch Athem zu holen.

Er hatte im Spiegel einen Totenkopf gesehen.

Nicht eines jener Gebilde, die bisweilen von dem Spaten des Totengräbers ausgeworfen werden, sondern ein menschliches Antlitz mit etwas starren und doch lebenden Augen; aber die blasser Haut spannte sich fast fleischlos über hervortretende Backen- knochen, und die blutlosen Lippen waren so schmal und so fest geschlossen, als ob sie die Sprache der Lebenden schon längst ver- lernet hätten.

Dann erkannte Wilhelm Margen das Gesicht. Er hatte es zum letztenmal gesehen unter der künstlichen Beleuchtung eines Kronleuchters, in einem dumpfen, großen ernsten Saale, unter einer ahemlos lauschenden Menschenmenge.

Und all die lauschenden Menschen waren nur Statisten ge- wesen; dieser Mann da im Spiegel und er selbst hatten die Hauptrollen in dem Drama gespielt, der eine als Ankläger und der andere als Angeklagter, der eine als Opferpriester und der andere als Opfer.

Franz Schubert ließ die Portiere hinter sich zusammenfallen und trat einen Schritt vor; er war nicht von Schranken umge- ben und er hatte keine Wächter mit aufgezogenem Gewehr an seiner Seite; er war frei. —

Wie wir in der Menagerie ein sonderbares Geräusch hören und uns umwenden; die Tür des Käfigs steht offen und der Tiger tritt zwischen den Gitterstäben herauf.

Auch Schubert sah das verzerrte Gesicht seines Feindes im Spiegel; er machte eine Bewegung mit der Hand und ging bis an die Seite des Schreibtisches.

„Sie dürfen nicht erschrecken, Herr Kon- sul“, sagte er mit einer für diesen Moment fast unnatürlichen Ruhe, „ich komme nicht, um Sie zu töten.“

Das sollte vielleicht tröstlich wirken, und es wirkte lähmend; denn der Gedanke, daß ein Mörder auf diese Weise kommen könnte, am hellen Tage und durch den Diener angemeldet, dieser Gedanke war absurd; und daß es dennoch für nötig gehalten würde, ihn zu versuchen, ließ auf die Möglichkeit seiner Aus- führung schließen. —

Margen antwortete nicht, sondern er griff nur nach seinem Herzen, oder er machte wenigstens eine Bewegung nach der Brust, während Schubert wiederholte:

„Es ist mein lebhafter Wunsch, daß Sie vollkommen gelassen bleiben und sich in keiner Weise aufregen; denn ich habe Sie einmal in meinem Leben ärztlich behandelt, und ich weiß, daß Sie sich vor seelischen Erschütterungen hüten müssen; darf ich an Ihrer Seite Platz nehmen, Herr Kon- sul Margen, dann können wir ganz friedlich miteinander reden, und Sie brauchen Ihre Stimme nicht einmal anzustrengen.“

Er nahm, ohne die Antwort abzuwarten, einen Stuhl und rückte ihn an die Seite des Schreibtisches; Margen aber hatte seine Fassung so weit wiedergewonnen, daß er heiser und lang- sam fragte:

„Woher kommen Sie, Herr — und was wollen Sie von mir?“

„Ich will gar nichts von Ihnen“, versetzte Schubert und ließ seine Augen durch das Zimmer wandern. „Sie sind sehr vornehm eingerichtet, Herr Kon- sul, aber diese Pracht dünkt mich nicht begehrenswert, denn sie ist einsam und kalt. Und Sie wis- sen wohl, daß ich die Einsamkeit und die Kälte kenne. Die eine war zwischen den Mauern der Franzensfeste und die andere herrschte bei Nacht im Gebirge, als ich nur die Steine zum Bett hatte. Nun wissen Sie wohl, wo ich herkomme, und Sie brau- chen nicht danach zu fragen.“

Die Antwort des kranken Mannes klang noch immer furcht- sam und leise.

(Fortsetzung folgt.)

worden in eigener Stickerei
Tadellos jede Art Strümpfe
sowohl neu als auch an-
gestrickt.
Grosses Lager geeigneter Garne.
Billigste Preisnotirung.
Carl Claes, Bahnhofstr. 10.
Fernsprecher 2951.